

Aber so wie jetzt die gewerblichen Einrichtungen getroffen werden sollen, kann es unmöglich zum Guten führen. Der Verfasser des angezogenen Aufsatzes bemerkt sehr richtig: „Der Eigendünkel, das Verliebte sein hindern fortwährend an der richtigen Erwägung der Zustände.“ Die Erfahrung selbst spricht dafür. In einem Staate, wo die Gewerbe gegen eine geringe Patentsteuer freigegeben wurden, hat man keineswegs die erwarteten Früchte gienntet. Freilich wünscht der Mensch gern einen eigenen Heerd sich zu gründen, eben wegen des ihm innewohnenden Freiheitstriebes; aber gerade hier kommt oft das Staatsinteresse mit dem Interesse des Einzelnen in Streit. Allgemein wird über schlechte Zeiten geklagt, ohne doch einen klaren Grund davon anzugeben. Sollte nicht vielleicht der Drang, sich soviel als möglich unabhängig zu machen, einen Theil der Schuld tragen? Kann wohl jetzt die Mehrzahl junger Männer die Zeit erwarten, wo ein eigener Haushalt gegründet und (in jeden Haushalt gehört nach der allgemeinen Ansicht eine Frau) bis ein eheliches Gemahl heimgeführt werden kann!

Es gränzt gewiß nicht an Ubertreibung, wenn man behauptet, daß bei Freigebung der Gewerbe gegen ein Patent mit diesem zugleich ein aufs Heirathen gelöst wird. Nun, wo es viel Ehen giebt, giebt es auch viel Kinder, und viel Kinder trifft man sehr oft bei armen Leuten. Ein Freigeben der Gewerbe wird viel Concurrenten zur Folge haben, viel Haushaltungen und zahlreiche Familien, aber auch arme Familien; denn unmöglich kann bei dem Drängen nach einem Erwerbszweige ein Jeder gehörigen Unterhalt für sich, Frau und Kinder finden. Zwar wird das Drängen einmal aufhören, doch nicht zur rechten, sondern zur unrechten Zeit; die übeln Folgen werden aber nicht mit aufhören, sondern bleiben, und diese bestehen in zahlreichen, unglücklichen und armen Familien. Was helfen nun wohl dem Staate Menschen, die sich nicht selbst erhalten können? Eine starke Bevölkerung gereicht nur dann dem Staate zum Heile, wenn es zugleich eine zufriedene und wohlhabende ist. Jede andere wird ihm zur Last.

Es ist zu glauben, daß die Verfechter der Gewerbefreiheit nur Theoretiker und nicht in die Verhältnisse, vorzüglich der untern Classen, eingedrungen sind, und da jetzt das Princip der Bewegung vorherrschend ist, so müssen auch bon gré mal gré die Stiefeln und Röcke mit fort.

Möge nur ein gnädiges Geschick fügen, daß bei etwaiger Freigebung der Gewerbe nicht das platte Land mit Gewerbetreibenden überschwemmt wird. Dermalen werden die Dörfer größtentheils nur von städtischen Armen gebrandschagt, aber bei einer neuen Ordnung der Dinge wird dieß noch von den eigenen Armen geschehen und die Landbewohner befinden sich dann gegen die Städte im doppelten Nachtheile; denn die Städte können vermöge ihrer Municipalbeamten die Armen und Tagelöhne des platten Landes abwehren, was die Dörfer weder mit den eigenen, noch mit denen der Städte zu thun im Stande sind. Es bestehen allerdings Verordnungen und auch Tagewächter, welche die Bettler aus den Dörfern verschrecken sollen, indes, wie gesagt, diese bestehen nur.

Der Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes hat keineswegs etwas Neues sagen wollen, sondern er ging nur von der Ansicht aus, daß Wahrheiten nicht oft genug wiederholt werden können. —k.

### Crockford's Club

nennt man bekanntlich ein verächtliches, obschon ein sehr elegantes, insbesondere für die sogenannte vornehme Welt bestimmtes Spiel-

haus in London. Ueber die Art seiner Entstehung wird in einem kürzlich erschienenen, manches Interessante bietenden Buche \*) Folgendes mitgetheilt:

Es giebt eine Menge Leute, die sich noch recht gut erinnern können, Herrn Crockford auf einer Bank in seiner Fischbude unweit Temple Bar, die Pfeife im Munde neben seinem Porterkrüge, sitzen gesehen zu haben, denn vor nicht gar vielen Jahren war er noch Fischhändler. Des Abends, wenn er seine Bude geschlossen hatte, pflegte er in ein gemeines Wirthshaus zu gehen und einige Schillinge in English-Hazard zu wagen; damals muß sein Aeußeres nicht elegant gewesen sein, denn es wird erzählt, seine Beinkleider seien eines Abends so mit Fischschuppen bedeckt gewesen, und er habe so entseßlich nach seinem Gewerbe gerochen, daß der Wirth jenes Wirthshauses sich genöthigt gesehen, ihn zu bitten, heim zu gehen, und sich zu waschen und gesäubert wieder zu kommen. Für das, was er des Abends gewänn, versah er am andern Morgen seine Bude mit Fischen. Ein Reitknecht, der dasselbe Wirthshaus zu besuchen pflegte, steckte ihm einst: das Pferd, das er bei dem nächsten Rennen reiten werde, müsse gewinnen. Crockford wagte 100 £. und gewann die Wette. Diese Summe legte er in der Bank eines gewissen Lewis an, der zu jener Zeit sein Wesen in King-Street Nr. 5 trieb, und das Schärlein trug so reiche Zinsen, daß er bald nachher als Compagnon des Herrn Lewis auftreten konnte; später trennten sich jedoch beide wieder, und Crockford eröffnete mit drei andern Gentlemen ein Spielhaus in Piccadilly, das den Eigenthümern in einem einzigen Winter 20,000 £. einbrachte; eine Kleinigkeit, falsche Würfel, die man dort fand, mag vielleicht Einiges beigetragen haben, den Gewinn so enorm zu machen.

Auch von dieser Gesellschaft schied Crockford, um ein neues Spielhaus, dem er dem Namen Club beilegte, zu eröffnen. Da er bereits ein großes Vermögen zusammen gebracht hatte, so ward es ihm nicht schwer, sich einige Herren von Rang zu verbinden, und diese verkündeten des neuen Instituts Vorzüge mit so vollen Backen, daß, den Crockford-Club zu besuchen, unter den höhern Ständen in kurzer Zeit zur Mode, zur Manie ward. Gar bald vermochte ein Haus die Zahl der Mitglieder nicht mehr zu fassen, das zweite und endlich auch das dritte daranstoßende mußten dazu gekauft werden und aus allen dreien ist ein Palast entstanden.

Vorsteher des Clubs sind jetzt immer Männer vom höchsten Range, die sich jedoch in nichts einlassen, was den eigentlichen Zweck desselben betrifft, und deren Wirken sich bloß auf die Aufnahme der Mitglieder und einige andere leere Förmlichkeiten beschränkt. Herr Crockford bedarf ihrer Namen, damit sie seinem Hause Glanz verleihen und es in Ansehen und in der Mode erhalten.

Es giebt in London eine Menge Menschen, zum Theil von sehr guter Familie, die das Spiel als Gewerbe treiben; sie alle sind, wie sich das von selbst versteht, von Leuten wie Crockford abhängig, und müssen sich bemühen ihnen nach Kräften in die Hände zu arbeiten. Sie drängen sich an Jeden, bei dem sie Geld und einige Anlage es zu verschwenden verspüren; ihre Schlaubeit, ihr glänzendes Aeußeres, ihre nicht selten sehr hochklingenden, berühmten Namen sind Ursache, daß sie ihre Nege nur sehr selten vergebens auswerfen. Haben sie ihr Schlachtopfer so geplündert, daß fernere Beute nicht weiter zu hoffen ist, so überlassen sie es seinem Schicksale; Herr Crockford und seine Collegen verstecken sich dann hinter die Formen ihrer In-

\*) Skizzen englischer Charaktere u. s. w. von Anton Pangerhanns. Leipzig, Verlag von D. F. Köhmann, 1839.